

Heiko Martens

**Mark Arenhövel, Anja Besand, Olaf Sanders (Hg.):  
Wissenssümpfe: Die Fernsehserie True Detective aus  
sozial- und kulturwissenschaftlichen Blickwinkeln  
2017**

<https://doi.org/10.17192/ep2017.4.7676>

Veröffentlichungsversion / published version  
Rezension / review

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Martens, Heiko: Mark Arenhövel, Anja Besand, Olaf Sanders (Hg.): Wissenssümpfe: Die Fernsehserie True Detective aus sozial- und kulturwissenschaftlichen Blickwinkeln. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 34 (2017), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2017.4.7676>.

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

**Terms of use:**

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

**Mark Arenhövel, Anja Besand, Olaf Sanders (Hg.):  
Wissensümpfe: Die Fernsehserie True Detective aus sozial- und  
kulturwissenschaftlichen Blickwinkeln**

Wiesbaden: Springer VS 2016, 287 S., ISBN 9783658135898,  
EUR 39,99

Die Fernsehserie *True Detective* (2014-) – vor allem die erste Staffel von Nic Pizzolatto (Buch) und Cary Joji Fukunaga (Regie) – wird im Fahrwasser des ‚Qualitätsfernsehen‘-Diskurses rezipiert. Darauf lassen nicht zuletzt „eine Reihe wissenschaftsdiskurs-legitimierender Indizien in Gestalt zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen“ (S.274) schließen, die nun um den vorliegenden Sammelband *Wissensümpfe* ergänzt werden. Dabei gehört zu fast jeder dieser Veröffentlichungen noch immer die Selbstrechtfertigung, sich wissenschaftlich mit Texten auseinanderzusetzen, auf die man, wie der Verfasser des Beitrags, „Warum fahren Profs auf Qualitätsserien ab?“ Thomas Kühn formuliert, ‚abfahren‘ kann – als schäme man sich des Spaßes, der dem potenziellen Erkenntnisgewinn zugrunde liegt (vgl. S.285). Ungeachtet dessen ist wiederum Jan-Nicolai Kolorz dankbar für die unterschiedlichen Lesarten: „Allein der Blick auf das interdisziplinäre Autorenfeld des vorliegenden Bandes schreibt der Serie eine enorme Anschlussfähigkeit zu“ (S.26).

Die 15 Aufsätze, die sich vor allem auf die erste Staffel der Serie beziehen und diese aus verschiedenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Blickwinkeln beleuchten, rekurren meist auf Textteile, die der Serie mit ihrer eklektischen Erzählweise tatsächlich

eingeschrieben sind und die in ihrer narrativen Funktion zur Spannung, zur Komplexität und augenscheinlich auch zur ‚Anschlussfähigkeit‘ beitragen: so zum Beispiel das Religiöse, das ländliche Setting, der Symbolismus, die *Neo-Noir*-Inszenierung, das Mythische, die Genre-Querverweise und die titelgebende Wahrheit.

Dabei wird einerseits deutlich, wie enggestrickt der erzählerische Kosmos ist, den Pizzolatto und Fukunaga erschaffen haben. Auf der anderen Seite wird es umso spannender, in welchem Ausmaß die einzelnen Autor\_innen Auslassungen attestieren müssen. Christina Rogers zeigt dies überzeugend am Kriminalfall: „*True Detective* betreibt mit einer Mordserie ein Spiel mit leeren Zeichen: Sie bietet Zuschauer\_innen einen Mörder und nicht die Auflösung des eigentlichen Falles“ (S.198). Olaf Sanders spürt hingegen der ‚Qualität‘ nach: „Durch eine irreduzible Vielperspektivität verhindern Qualitätsserien narrative Schließungen“ (S.23). Und auch Mark Arenhövel hält fest: „Hier wird das Sehen als zentrales Thema etabliert: Man sieht etwas, ohne etwas zu erkennen, oder aber auch, man sieht mehr, als man sieht“ (S.261). Marcus Stiglegger nennt diesen Umstand das „Bibliothekspänomen“ (S.93), nach dem jeder Hinweis in weitergehende

Recherche mündet, die ihrerseits wieder einen Bedeutungskosmos eröffnet. Man könnte es auch Polysemie nennen, wenn die Versatzstücke und ihre semantische Bedeutung ein ebenso popkulturelles wie postmodernes Mosaik ergeben, das nicht nach Roland Barthes die Antworten *per se* bereithalten soll, sondern nur nach Konsultation des Autors entflochten werden kann – nur so ist wohl zu erklären, dass im vorliegenden Band immer wieder Nic Pizzolatto selbst mit Interviewaussagen herhalten muss, die hier gleichberechtigt neben wissenschaftlichen Quellen zitiert werden (vgl. zum ‚toten Autor‘ Fiske, John: „Television: Polysemy and Popularity.“ In: *Critical Studies in Mass Communication* 3 [4], 1986, S.391-408).

Für ein ganz anderes Thema interessieren sich Brigitte Georgi-Findlay und Stefanie Hellner in ihrem Beitrag „Warum gerade Louisiana?“. Sie arbeiten die mangelnde Diversität der Figuren, die klischierten Frauenbilder und den elitären Dünkel heraus, mit denen sich der Duktus der Serie über Andersdenkende, die Provinz oder soziale (Unter-)Schichten erhebt: „Dies unterscheidet *True Detective* von Ver-

gleichsserien wie *Justified* [2010-2015] und *True Blood* [2008-2014], die ebenfalls auf Konventionen des Südstaaten-Narrativs rekurrieren, jedoch mithilfe eines ironischen Humors operieren, der den vermeintlichen Hinterwäldlern wenigstens noch ein Maß an Komplexität und Intelligenz zuordnet“ (S.111).

Der vorliegende Band steht Schulter an Schulter mit weiteren Veröffentlichungen zur Serie und ihren vielfältigen Aspekten, vor allem wohl *True Detective: Critical Essays on the HBO Series* (London: Lexington Books, 2017), herausgegeben von Scott F. Stoddart und Michael Samuel, die das Feld der Interpretation nicht alleine den Medienwissenschaften überlassen. Sie ergänzen vielmehr stimmig und ergiebig die Summe der möglichen Blickwinkel – und das zeigt der vorliegende Band nicht zuletzt aufgrund des ausgewählten Untersuchungsgegenstands –, auch wenn sie für sich gesehen manchmal nur die obersten Schichten bearbeiten. Für einen erweiternden film- oder besser fernsehwissenschaftlichen Diskurs reicht es allemal.

*Heiko Martens (Potsdam)*